

Augen, die Rot hatte sie finster und trotzig gemacht.

So hatte Tafinger diese Leute noch nie gesehen. Bisher waren sie immer devot gewesen, hatten ihn unterwürfig gegrüßt und ihm nie zu widersprechen gewagt.

Ein wirres Geschrei erhob sich, die Weiber liefen herbei und schrien durcheinander: „Was sagt er?... Wir seien Diebe?... Wegen einer lumpigen Gans ein solches Geschrei!... Er hat einen ganzen Stall voll und ein Duzend fette Schweine!... Er läßt sich wohl sein!... Seht nur, wie dick und fett er ist!... Aber den Armen gibt er nichts!... Uns läßt er hungern, der Schinder!... Der Blutfauger, der Tyrann!“

Tafinger blickte zornig um sich. „Was wollt ihr?“ rief er. „Der Dieb muß heraus — ich hole die Polizei.“

Ein höhnisches Gelächter schlug ihm entgegen. „Such ihn dir, such ihn!“

„Das tu ich auch. Tyras wird ihn schon ausipüren aus der Bande.“

„Was — den Hund will er auf uns besorgen?“

Den schlagen wir tot. Und eine Bande schimpft er uns?...

Die Frauen kreischten immer lauter: „Wir sind keine Bande und keine Diebe.“

Eines der Weiber trat mit zornmühtigen Augen auf ihn zu. „Such nur!“ rief sie. „Such' wie ein Hund! Dort ist mein Haus. Drinnen liegt mein Mann und stirbt. Vor Hunger stirbt er. Und die Kinder folgen ihm nach. Geh' nur hin und schau dir das Elend an.“

Tafinger suchte sich den heulenden Weibern zu entziehen, aber sie schlossen ihn ein wie ein Rudel hungriger Wölfe. Ihre Augen glühten, heißer Atem entströmte ihrem Munde. „Schert euch zum Henker!“ rief er ihnen zu. „Ich will mit den Männern reden.“

Aber die Frauen wichen nicht. „Gebt uns Brot!“ riefen sie. „Brot und Milch für unsere Kinder! Sonst verhungern sie.“

Tafinger wandte sich den Männern zu. „Ich rat' euch in gutem: nennt mir den Dieb!“

„Wir sind keine Diebe!“ scholl es ihm entgegen.

„So tragt ihr selber die Schuld, wenn die Polizei kommt,“ rief Tafinger brutal. „Es ist jetzt genug geredet, nun will ich handeln. Ich künd' euch allen mein Geld. Bis Ostern muß der Erlengrund geräumt sein — das ist mein letztes Wort.“

Ein Augenblick verstumten Männer und Weiber. Die Sorge wuchs riesenhaft vor ihnen empor. Dann brach ein hundertfacher Schrei durch den stillen Wintertag, so fürchtbar und entsetzlich, daß selbst Tafinger erbebte. „Was — unsere Häuser will er uns nehmen? ... Hiniausstoßen will er uns ins Elend! ... Verhungern sollen wir? ... Die Heimat will er uns nehmen? ... Seegräf, Seegräf — sei verflucht!“

Tafinger erblaßte. Dieses Wort traf ihn wie ein Keulenschlag. Er kannte wohl dessen Bedeutung, es schloß allen Haß und alle Verachtung, deren die Menschen fähig sind, in sich. Die Weiber riefen es immer wieder, das fürchtbare Wort: „Seegräf! Seegräf — du hast uns ausgeraubt! ... Bestohlen hast du uns! ... Du Buhcherer ... Du Judas!“

Tafinger erhob den schweren Eichenstock zum Schlag und seine Augen schossen Blitze. „Wer das Wort noch einmal sagt,“ rief er, „den schlag ich nieder.“

Ein Augenblick war es totenstille, dann erbraunte es aufs neue: „Seegräf, Seegräf!“

Da faufte der Eichenstock nieder und Tyras stieß die Zähne.

„Den Hund zurück!“ rief eine Stimme, „sonst schlagen wir ihn tot.“ Im Augenblick waren alle Männer mit Hämmern, Beilen, Zaunlatten und Steinen bewaffnet.

„Den Hund zurück!“

Tafinger lachte zornig. „Lumpenpack — Ihr habt mir nichts zu be-

fehlen! Hier bin ich der Herr! Tyras — faß, faß!“

Der Hund fuhr wild auf die Leute los, da sprang Hans, der Spielmann, der eben aus seiner Werkstatt kam, herbei, das haarstarke Schanzmesser in der Hand. Tyras sah in ihm einen Feind, fuhr auf ihn los und schnappte mit seinen scharfen Zähnen nach seinem Hals. Schon hob Hans das Messer zum Stoße, da flog Friedel herbei. Mit einem Schrei warf sie sich auf den rasenden Hund und gab ihm zärtliche Klapsen. „Tyras — zurück! ... Tyras, mein Schatz, sei lieb!“

Der Hund wendete den Kopf und sah sie aus klugen Augen an. „Tyras — lieb sein! Tyras bekommt einen großen Knochen!“

Der Hund wedelte mit dem Schweif und blickte auf seinen Herrn, der mit finsternen Blicken dabei stand.

„Was seid ihr doch für wilde Männer!“ rief Friedel vorwurfsvoll. „Gleich dreinschlagen! Sprecht euch doch in Ruhe aus!“

„Er will uns die Heimat rauben!“ riefen die Männer.

Friedel zog den zottigen Kopf des schönen Tieres an ihre Brust und blickte zürnend auf den Bauern vom Seehof. „Das kann er ja gar nicht,“ sagte sie. „Von Haus und Hof kann er vertreiben, aber die Heimat kann er euch nicht nehmen. Die trägt jeder tief drinnen in der Brust: all Glück und Frieden, alles, was wir lieb haben — das ist die Heimat!“

Die Männer schwiegen und blickten erhaunt auf das Mädchen, dem die Rot der Heimat so liebe Worte eingab, die sich wie Balsam auf die zornigen Gemüter legten. Sie blickten schon zu Boden, nur einer stieß das Wort „Seegräf“ aus, aber keiner wiederholte es.

Da schwang sich ein Glockenton durch die Luft — zitternd, bang, in raschen, ängstlichen Schlägen. Alle hoben die Köpfe und lauschten. ...

Da kam ein stiller Zug vom See herauf: vier Männer trugen einen Schragen, darauf lag, mit einem alten Wittermantel zugedeckt, ein Toter.

„Was ist geschehen?“ fragten alle zugleich.

Ein Fischer vom See schlug den Mantel zurück.

Baßtes blaßes, stilles Gesicht wurde sichtbar mit den weitgeöffneten, starren, glasigen Augen.

„Erfroren!“ sagte der Fischer und deutete auf die mächtige Schwanzflosse eines Fisches, die aus der Tasche des Toten hervorschaute. „Beim Fischen erfroren.“

Friedel, die noch immer den Hund festhielt, ließ ihn jetzt los und kam langsam zu der Bahre, voll banger Ahnung. Beim Anblick der bleichen, starren Hügel stieß sie einen gellenden Schrei aus und warf sich über den Toten: „Vater! Mein Vater!“

Der Schmerz überwältigte sie; sie verbüllte das Gesicht und schluchzte. Alle Männer ringsum, die Frauen und Kinder hatten Tränen in den Augen, alle blickten vorwurfsvoll auf Tafinger, als wollten sie ihn zurufen: „Du bist schuld daran! Du hast ihn verhungern lassen, du bist der Mörder!“

Tafingers Gesicht brannte, als ob es mit Nuten gepfeicht worden wäre. „Ich — kann — nichts dafür!“ stöhnte er wie ein Schuldbeladener.

Keiner antwortete ihm, aber ihre Blicke klagten ihn an. Er suchte sich von ihnen gerichtet.

Friedel hatte sich erhoben; sie kniete neben dem Toten, hielt seine starre Hand und streichelte sie. „Dir ist wohl,“ sagte sie unter leisem Weinen. „Du bist glücklich, denn du hast nach des Lebens Mühe und Plage deine Heimat gefunden! Aber bitter ist es, so sterben zu müssen, so einsam und verlassen, vor Hunger —“

„Er ist schuld daran!“ riefen die Männer, „der Tafinger. Er hat uns verhungern lassen. Er hat seinen lieben Frau verboten, uns allen im Erlengrund zu helfen; er will uns alle vernichten, die Heimat will er uns nehmen!“

Wie Herr Spätheim seiner Frau die Gardinenpredigten abgewöhnte.

Herr Spätheim ging von der Idee aus, daß es leicht ist, einem Menschen seine Fehler abzugewöhnen, wenn man ihm dieselben in ihrer wahren Natur und Wirklichkeit zeigen kann.

Seine Frau war sonst ein wahrer Edelstein. Nur den einen Fehler hatte sie, daß sie jedesmal eine lange und erbarmungslose Gardinenpredigt loslassen mußte, wenn der Herr Gemahl etwas zu spät von seiner Stammtneipe nach Hause kam, und besonders, wenn er einmal eines über den Durst getrunken hatte.

Natürlich hätte Herr Spätheim selbst sich diesen seinen Fehler abgewöhnen können und sollen, und eben darauf hatte seine Frau es abgesehen. Er hatte auch oft schon die besten Vorsätze gemacht. Aber diese gehören zu jener Klasse von Vorsätzen, mit denen der Weg zur Hölle gepflastert ist. Immer und immer wieder wurde er schwach gerade zur Zeit, als er die Vorsätze ins Werk hätte setzen sollen. So kam er denn schließlich zur Ueberzeugung, daß es absolut nicht gehe. Von der Zeit an fann er auf Mittel und Wege, seine Frau vom Gardinenfieber zu kurieren, das er ohnehin für einen viel größeren Fehler hielt als seine eigene Schwäche.

Aber wie zu Werke gehen? Wenn sie nur selbst eine solche Gardinenpredigt hören und sich überzeugen könnte, wie ein solches Geistesmittel auf die Nerven geht, und einen förmlich zur Raserei treiben kann! Da schoß ihm auf einmal eine Idee durch den Kopf. Der Phonograph mußte das Rätsel lösen. Er hatte schon oft gehört, wie dieses Instrument die Töne mit allen ihren Schattierungen naturgetreu wiedergibt. Könnte er nur so eine Predigt auf die Platte bringen! Spätheim ließ sich in einem Geschäft, wo man Phonographen gegen Bezahlung leihen kann, alle Unterweisungen für die Aufnahme von Gesängen und Reden geben und, nachdem er seiner Sache sicher war, nahm er den Phonographen mit nach Hause und zugleich, neben einer Anzahl schöner Stücke, ein paar Empfänger. Der Frau gefielen die Stücke gar sehr, die der Mann gleich nach seiner Ankunft aufspielte. Somit war sie ganz zufrieden, daß der Phonograph einen dauernden Platz im Hause finden sollte.

Nach dem Abendessen, bevor Herr Spätheim seinen gewohnten Ausgang machte, wurde alles vorbereitet und zurechtgelegt, so daß die Maschine im gegebenen Augenblicke sogleich in Aktion treten konnte. An diesem Abende blieb er besonders lang aus, um seine Frau in die rechte Stimmung für die „Aufnahme“ zu bringen. Das gelang ihm auch ganz famos. Diese Stimmung wurde noch erhöht dadurch, daß Spätheim, obwohl er absichtlich ganz nüchtern geblieben war, sich den Anschein gab, als hätte er einen kleinen Spitz heimgebracht. So ging denn auch sogleich das Tanzen und Schelten an, worauf Herr Spätheim kein Wort erwiderte. Nur ging er mit etwas unsicherem Schritte hin und her und straukelte an einem im Wege stehenden Stuhle, was den Grimm der Frau zur Fieberhitze trieb, so daß sie immer beredter und lauter wurde. Jetzt war der Augenblick gekommen! Der Herr Gemahl ging zum nahestehendem Phonographen und setzte ihn in Aktion. Von dessen Geräusch wurde die Frau nichts, denn es hörte durch ihre eigene Stimme übertönt. Auch hätte sie nicht gewußt, was das Kreischen der Maschine bedeuten sollte, wenn sie es auch gehört hätte. Alles ging vortrefflich von Statten und, nachdem die Platte gefüllt war, stellte er den Phonographen ab und begab sich zur Ruhe, nicht achtend mancher bissigen Bemerkungen, die der Gardinenpredigt folgten, wie das Wetterleuchten dem Gewitter zu folgen pflegt.

Am nächsten Morgen war Alles verweht. Die Frau hatte sich ausgetobt und hatte vielleicht gar etwas Bewußtseinsbisse wegen ihrer Bitterkeit in der vorhergehenden Nacht. Der Mann ließ sich auch nichts anmerken und bemühte sich,

recht freundlich und zuvorkommend zu sein. Am Laufe des Nachmittags öffnete er den Musikkasten und begann, die gestern mitgebrachten Stücke zu spielen. Schon während des ersten Stückes, das einen lustigen Dialog enthielt, zog es die Frau ins Zimmer, und sie hörte mit sichtbarem Vergnügen zu. Nachdem die Platten schon mehrmals gewechselt waren, kam schließlich die selbstverfertigte an die Reihe. Die Gardinenpredigt, so natürlich und echt, daß Herr Spätheim nie eine bessere gehört hatte! Auch der Frau kam dieses Stück bekannt vor, sie zuckte und es ging ihr ein Stich durch und durch. Bevor das Stück zu Ende war, wußte sie, daß es ihr eigenes Produkt oder doch ihrer gewöhnlichen Predigt sehr ähnlich war. Es ging ihr auch wirklich selbst auf die Nerven, aber sie wußte sich zu beherrschen und ließ durch keine Miene erkennen, was in ihr vorging. In sie mußte sogar ihren Mann aufrechtig bewahren, der öfters wegen seiner Schwachheit, trotz welcher er doch ein ausgezeichneter Ehemann war, ein derartiges Ungehörtes über sich ergehen lassen mußte. Herr Spätheim spielte noch einige andere Stücke und schloß dann den Kasten, der seine volle Schuldigkeit getan hatte. An diesem und einigen folgenden Abenden blieb er schön zu Hause und auch später war er redlich bemüht, die Geduld seiner Frau nicht zu sehr auf die Probe zu stellen. Aber, was auch immer vorkommen mochte, jenes war ihre letzte Gardinenpredigt gewesen, kein Limitand hätte ihr eine neue entlocken können.

J. P. M.

Paris. Der französische Luftdienst ist durch einen bemerkenswerten Meroplan bereichert. Es ist ein richtiger Panzerwagen der Luft mit der Armierung eines Fort. Die Maschine ist gänzlich aus Stahl gebaut und, außer den gewöhnlichen Maschinengewehren, mit einem der berühmten französischen „75“ Feldgeschütze ausgerüstet. Das Luftschiff hat für dieses Geschütz einen Vorrat von 50 Geschossen und wiegt zehn Tonnen.

Mexiko. David Ferriz, der frühere japanische Konsul in Yokohama und Kobe, meldet, daß die Japaner eine Kolonisation in großem Stil in Mexiko beabsichtigen. Die mexikanische Regierung ermutigt diese Bestrebungen, wie sie die Einwanderung aus allen anderen Ländern willkommen heißt. In der letzten Zeit haben verschiedene Kommissionen aus Japan Mexiko besucht, um die besten Gelegenheiten für die Ansiedlung von Japanern in großem Maßstabe zu studieren.

New York. Bei einem Brande in der staatlichen Anstalt auf Wards Island kamen 22 Kranke und drei Wärter ums Leben. 1600 Geistesranke wurden aus ihren Zellen in die bittere Kälte getrieben. Michael Campbell, ein Wärter in der Abteilung, wo alle Unglücksfälle vorkamen, entdeckte das Feuer zu früher Stunde. Seine Kräfte und sein Mut sowie jene von drei anderen Wärtern, welche ums Leben kamen, verhinderten ein noch größeres Unheil. Zwei Hindernisse hemmten die Bekämpfung der Flammen, die grimmige Kälte und die Schwierigkeit, Löschapparate nach der Brandstätte zu bringen. Dr. Heyman erklärte, er habe wiederholt die staatlichen Behörden um erhöhten Feuerschutz für die Anstalt ersucht und die städtischen Behörden immer wieder, aber vergebens aufgefordert, weitere Löschapparate dort zu besorgen. Das Auditorium der Anstalt wurde vor zwei Jahren durch Feuer zerstört, während es mit Kranken gefüllt war, es gingen aber keine Leben verloren. Das Hospital auf der Ward Insel soll mit seinen 6388 Insassen das größte Irrenhaus der Welt sein.

Athen. Am 1. März wird die griechische Regierung einen neuen Kalender einführen. Der jetzige griechische Kalender ist der julianische, der von Julius Cäsar eingeführt wurde. Er ist um 13 Tage hinter dem gregorianischen Kalender zurück. Die griechische Kirche hat sich bisher geweigert, die Reueung mitzumachen; sie wird die Festtage erst dann dem neuen Kalender anpassen, wenn sie mit den Gläubigen in anderen Ländern darüber zu einer Verständigung gelangt ist.

Humoristisches. Zum Bedell des Gymnasiums einer bairischen Stadt kam ein Herr und eruchte ihn, einen Studenten Namens Schmidhammer zu rufen. Der Bedell, der alle Studenten dem Namen nach kannte, stand nachdenkend ein Augenblicke da. Dann antwortete er: „Mir ham an Hammer, und mir ham an Schmid, und mir ham Hammer Schmid, aber an Schmidhammer hamma nôt.“

SEEDS FOR THE WEST Selected, Early, Hardy, Productive varieties for Field, Garden and Lawn. COMPLETE STOCKS CARRIED AT REGINA Write for Illustrated Catalogue. SEND ORDERS HERE.

STEELE, BRIGGS SEED CO., Limited REGINA, SASK.

Sicherer Genesung aller Kranken durch die wissenschaftlichen Granthematisch. Heilmittel

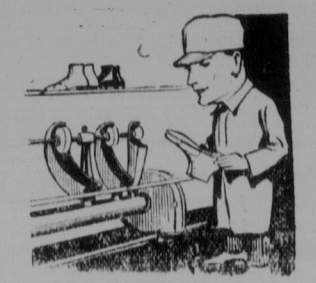
E. Thornberg Händler in Juwelen und Schmuckwaren Humboldt, Sask. Reichhaltiges Lager in Uhren u. Geschenk-Artikeln aller Art Fachmännische Reparaturen.

CAPS LATEST SPRING STYLES FOR MEN JUST RECEIVED

PHILLIPS Gents Furnishing Store HUMBOLDT, SASK.

Arbeitspferde zu verkaufen geldings oder mares, von 6 bis 11 Jahre alt, 1100-1600 Pfd. schwer. S. Hansgen, Münster, Sask. Selt. 14-21-38.

CUT YOUR SHOE BILL IN HALF



I wish to announce that I have just installed new MACHINERY for the shoe repair business and can therefore turn out your work when you would want it and at the lowest possible price. If you cannot get to town send it to GILLINGS, Humboldt and we pay all return charges.

Out-of-Town Customers given prompt & careful attention



Phonographen und Rekords die preiswertesten in ganz West Canada Wir liefern alle deutschen Rekords

Elektr. Phonograph-Motoren können in jeden Phonographen-Apparat eingesetzt werden. Kein Aufziehen mehr! Halten automatisch still am Schluss eines jeden Rekords. Wir besorgen alle Reparaturen.

M. I. MEYERS Schmuckwaren u. Musik-Instrumente Main Str. Humboldt.

Farmer können behilflich sein bei der Kolonisierung In Verbindung mit der Einwanderungskampagne die in Europa betrieben wird, nehmen die Canadian National Eisenbahnen INDUSTRIAL AND RESOURCES DEPARTMENT Gesuche entgegen von Farmern die willens sind Farm-Arbeitskräfte (männlich oder weiblich) für die Dauer von einem Jahre zu beschäftigen zu den beim Vertrags-Abschluss üblichen Löhnen. Die betr. Farmer machen ihr Gesuch auf einem Formular, das die Stations-Agenten der C. N. R. liefern. Die überseesischen Vertreter der C. N. R. werden dann veruchen, die gewünschten Arbeitskräfte zu erlangen in Großbritannien, Belgien, der Schweiz, Dänemark, Holland, Norwegen und Schweden. Die Regierungen dieser Länder sind bereit, solchen die nach Canada auswandern wollen behilflich zu sein, sofern ihnen für mindestens ein Jahr Beschäftigung garantiert wird, damit sie genügend Erfahrungen sammeln können um befähigt zu sein, selbst eine Farm zu bewirtschaften. Farmer, die Hilfskräfte brauchen, können dadurch zur Kolonisierung beitragen. Die Vermittlung ist vollständig frei für den Farmer, auch wird von ihm kein Vorbehalt verlangt zur Deckung der Reisekosten. Die in dem Gesuchs-Formular anzuhaltende notwendige Information wird als vertraulich betrachtet und verlangt folgende Angaben: Art der gewünschten Hilfskräfte (männlich od. weiblich, verheiratet oder ledig); Beginn der Beschäftigung und Dauer derselben; erwünschte Nationalität; Höhe des monatl. Lohnes; Art der zu leistenden Arbeit, usw. Gesuchs-Formulare durch die lokalen Stations-Agenten A. C. W. Elett, General Agent, Edmonton, Alta. John Wardrop, General Agent, Winnipeg, Man. Canadian National Railways INDUSTRIAL AND RESOURCES DEPARTMENT

Land and Farms! I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment. For further particulars apply in person or by letter to Henry Bruning, MUENSTER, SASK.